Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Gelehrte Narr

Fassmann, David

Freyburg, 1729

[Einleitung]

urn:nbn:de:bsz:31-411965

Visual Library

Erste Abhandlung.

DEr Hochmuth ist an allen Menschen überhaubt, lasterhafft und blamable. Aber nichts ist lächerlicher als ein stoltzer und hochmüthiger Gelehrter, welcher vermeynet, daß er einen rechten Geruch der Gelehrsamkeit von sich gäbe, der die Nasen nicht nur dererjenigen, die sich in der Nähe bey ihm befinden, sondern auch derer die ihn von weitem sehen oder hören, mit einem balsamischen Geist anfülle; ja der durch seine hochgelahrte Gegenwart, alles parfumire, und wohlriechend mache.

Niemand darff zweiffeln, daß nicht dergleichen abgeschmackte, von Stoltz, Hochmuth und eitlen Einbildungen stinckende, Thiere unter denen Gelehrten anzutreffen, welche sich vor Hoffart selber nicht kennen. Die Gelehrsamkeit solte zwar allemal von der Weisheit begleitet seyn, und sie zu einer treuen Gesellin und Gespielin haben. Allein diese ist, leider! von jener, öffters weit entfernet; worgegen die Narrheit und Thorheit ihre Stelle bey der Gelehrsamkeit vertritt. Denn wo der Hochmuth wohnet, da mag die Weißheit nicht residiren, und viele Gelehrte seynd dergestalt mit hohen Einbildungen angefüllet, daß sie auch wohl in dem Wahn stehen, sie seyn nicht nur vor ihre Person weit vortefflicher als andere Menschen, sondern es müssen auch ihre Excrementa viel besser als eines sogenannten Ungelehrten seyn, oder auch eines andern Gelehrten, der ihnen an vermeynter Gelehrsamkeit, nicht gleich, noch mit einem Doctor-Licentiaten-Professor- und Magister- oder einem andern geistlichen Titel pranget, als wie sie. Ein Exempel von einem solchen Gelehrten Narren ist einer gewissen gantzen Stadt, mir aber insonderheit bekannt, da ein sicherer, vielleicht noch jetzo lebender, hochgelahrter Herr seine Magd, deswegen, weil sie bey hinwegtragung und ausräumung seines Nacht-Stuhls gesaget: **Pfuy! wie stinckt das**, im Zorn, und mit grosser Ernsthafftigkeit angefahren, auch

in die lächerlichen Worte ausgebrochen: **Mensch! was redet ihr? Das kan nicht stincken. Es gehet ja niemand darauf als ich, und ihr müsset wissen daß ich** Doctor **bin.** Wie viele von Stoltz und Hochmuth gantz aufgeblasene, mit ihren Academischen Titeln, eben wie ein Pfau mit seinem prächtigen Schwantze, stoltzierende Gelehrte findet man auch sonst nicht, welche sich nicht scheuen in öffentlichen Compagnien herauszuplatzen und zu sagen: **Ich bin** Doctor, **ich bin** Licentiat, **ich bin** Magister; Ergo, **daß muß ich besser wissen**, wann sie gleich höchst unrecht haben, und solches alle andere gegenwärtige vernünfftige Leute begreiffen. Allein sie stehen in dem Wahn es gereiche einem Doctori, Licentiato und Magistro, item einem Geistlichen Herrn, zur grossen Schande, wann er der gesunden Vernunfft etwas nachgeben solte, falls er von dieser überzeuget wird, und siehet, daß er sich in einer oder der andern Sache geirret. Der Name und der Titel, den sie führen, und die nach ihrer Meynung, damit verknüpffte Autoritæt, wollen allenthalben den Meister spielen, dergestalt, daß dergleichen Gelehrte Narren gedencken, ein jeder müsse das Maul halten, und nur sie reden lassen. Ja, sie prætendiren, man solle nichts vor gut und recht erkennen, welches sie nicht approbiren; da sie doch gemeiniglich kein Judicium haben, und nichts wissen, als was andere, und zwar längst vermoderte, und verfaulte, Gelehrte gesaget und geschrieben, oder nach ihrer Einbildung gedacht. Sollen sie aber selber etwas dencken reden und schreiben, was sich auf die gegenwärtige Zeiten und Umstände schicket, da ist niemand zu Hause, oder es klinget alles, was sie sagen und schreiben, so erbärmlich und elend, daß man billig darüber seufftzen muß. Eben daher hat der ungelehrte König von Franckreich, Ludovicus XI. Anlaß genommen, sich über die Gelehrten zu moquiren, und zu sagen: **Glückselig ist derjenige, dem unbekannt ist, was die Alten, und schon längst vermoderten, gethan, geredet, geschrieben und gedacht; dem es aber doch dabey nicht an Vermögen und Verstande gebricht, selber zu thun, zu reden, zu schreiben und zu dencken, was er solle.**

Darzu gab ihm hauptsächlich der Cardinal Bessarion Anlaß, der sich an dem Königlichen Frantzösischen Hofe als Päbstlicher Legat einfande, aber allerhand grobe Schnitzer wider das Hof-Ceremoniel begieng. Den Hertzog von Burgund, der doch, gewisser Massen ein Vasall des Königs von Franckreich gewesen, besuchte er eher als den Königlichen Frantzösischen Hof, und war gleichwohl wegen derer Zwistigkeiten, welche unter diesen beyden Höfen herrscheten, vornemlich von dem Pabst abgeschicket, um sie zu schlichten.

Wann

Wann der König mit ihm discurirte, und die Vorstellungen des Päbstlichen Hofes nicht statt finden lassen wolte, citirte der Cardinal viele Passagen aus einem Griechischen Tragœdien-Schreiber Sophocle, aus dem Pindaro einem Griechischen Pœten, und aus dem Lycophron, der ebenfalls ein Griechischer Pœt und Grammaticus gewesen. Zwischen dem König von Franckreich Ludvico XI. und dem Hertzog von Burgund, Carl dem Kühnen, schwebete ein Streit wegen verschiedener an der Somme gelegenen Plätze, welche der König von Franckreich, Carolus VII. als der Vater Ludovici XI. dem Hertzog von Burgund, Philippo Bono, der ein Vater Carls des Kühnen gewesen, eingeräumet gehabt, auf daß er ihn dadurch von seiner Alliantz mit denen Engeländern abziehen möchte; worinnen auch Carolus VII. reussiret hatte Solche Plätze wolte nunmehro Ludovicus XI. eben wie heutiges Tages die Spanier Gibraltar, und die Insel Minorca, in dem Mittelländischen Meer, wieder haben. Weil aber der Päbstliche Legat, Cardinal Bessarion, die Partey des Hertzogs von Burgund hielte, citirte er, en faveur dessen vor denen Ohren des Königs, einige Verse aus dem Menander und Calimacho. Nachdem auch der König von Franckreich declarirte, **daß er mit denen Schweitzern und dem Hertzog von Lothringen, wider den Hertzog von Burgund, vereiniget bleiben wolte, so bemühete sich der** Cardinal-Legat, dem König aus dem Gorgias, einem berühmten Sicilianischen Advocaten, ingleichen aus dem Platone, zu beweisen, daß solches dem wahren Interesse des Frantzösischen Hofes nicht gemäß seye. Letzlich hielte Bessarion eine so lange und verdrießliche, auch mit vielen Lateinischen und Griechischen Terminis angefüllete, Rede gegen den König, daß dieser in den grösten Zorn darüber geriethe, dem Cardinal in seinen venerablen, biß auf den Nabel herab hangenden, Bart fiele, und ihm eine Hand voll Haare aus demselben raufte; womit sich die Negociationes dieses Cardinal-Legaten endigten.

Wann nun Gelehrte, von der Art, grossen Potentaten vor die Augen kommen, so, daß diese dergleichen Pedantereyen selber hören und sehen, so muß man sich nicht wundern, im Fall Könige und Fürsten, bißweilen, eine sehr schlechte Meynung von Gelehrten hegen. Denn, was dem König von Franckreich, Ludovico XI. mit dem Cardinal Bessarion begegnet ist, das wiederfähret noch heut zu Tage manchem König und Fürsten, daß ihm nehmlich gelehrte Leute zu Handen stossen, welche der Gnade geniessen, vor ihm zu discuriren und zu raisoniren. Ja es lässet sich dann und wann, ein Potentat selber, mit ihnen in einen Discurs ein. Allein an statt, daß dergleichen Gelehrte, zu solchen Zeiten, nur

nach der gesunden Vernunfft raisoniren, und sich hüten solten nichts, was dieser zuwider vorzubringen; au contraire, durch deren Stärcke, einen König, oder Fürsten, von der Wahrheit dessen, was sie behaupten und reden wollen überzeugen solten, machen sie es wie der närrische, mehr-erwehnte, Cardinal Bessarion. Discuriren sie über etwas, das doch die natürliche Billigkeit betrifft, berufen sie sich auf das Corpus Juris, auf die darinnen enthaltenen Institutiones und Pandecten, auf den Codicem &c. item auf das Jus Canonicum. Fället der Discurs auf andere Dinge unterlässet man nicht, vor denen Ohren grosser Potentaten viele sich auf die Materie nicht reimende Passagen aus solchen Scribenten anzuführen, und deren Namen dabey zu nennen, die vor ein, zwey und mehr tausend Jahren gestorben sind. Rouliren aber die Raisonnements auf die Historie so ermangelt man ebenfalls nicht, ein halbes Dutzent und noch mehr Autores. die von dieser oder jener Sache geschrieben, zu allegiren. O Eitelkeit! O Thorheit! O gelehrte Narrheit! Gleichwohl meynet ein solcher Gelehrter, der dieses thut, es bestehe sein grösier Ruhm darinnen, und er weiß sich deswegen nicht wenig zu brüsten.

Weil ich mir vorgenommen hauptsächlich derer Gelehrten übermäßigen Stoltz, und ihren auf eine wahre Narrheit hinaus lauffenden Hochmuth anzufechten ingleichen die Tummheit und Einfalt, in welche viele andere Gelehrte durch die Studia verfallen, zu zeigen, wolte ich wünschen, daß die Herren Geistlichen nicht mitgetroffen, sondern gäntzlich verschonet bleiben möchten. Allein es ist bekannt, daß der Stoltz und Hochmuth auch über diesen Stand seine Herrschafft gewaltig exerciret; bey dem doch nichts als die Demuth statt finden und regieren solte. viele zwar wandeln in der Demuth, und es ist von ihnen aller gelehrter Stoltz und Hochmuth verbannet, weil sie mit Paulo wissen und bekennen, daß alle Gelehrsamkeit und Wissenschafften Stückwerck ist. Ja, sie rühmen sich weiter nichts, als dessen, was sich Paulus gerühmet, da er spricht: **Ich rühme mich nicht, daß ich etwas wüste, ohne allein** ꝛc. Dergleichen Geistliche nun sind hundertfacher Ehren werth.

Indessen finden sich wiederum andere Geistliche, welche vor gelehrten Stoltz und Hochmuth stincken, mithin allen andern Menschen gantz unerträglich fallen. Davon wissen gewisse Städte Flecken und Dörffer, die der Himmel mit hochmüthigen Geistlichen gestraffet, ein Lied zu singen; und ich will gleich allhier nur ein einziges Exempel anführen.

Es giebt viele Dorff- und andere Pfarrer, die mehr als eine Kirche und Ge-

Gemeinde zu besorgen haben. Dieselbe Kirche nun, wo der Herr Pastor wohnet, heisset Mater. Die andere ist Filia, wird insgemein nur das Filial genannt. und die Herren Pastores sind öffters obligirt, sich dahin zu begeben, um den Gottesdienst, und was sonst ihres Amtes ist, allda abzuwarten. Auf einem gewissen, in einem Teutschen Fürstenthum liegenden, Dorffe nun, starb vor ungefähr eilff Jahren der alte Pfarrer, und seine Stelle ward mit einer Person besetzet, die sich zehen Jahre auf Universitæten aufgehalten, auch bereits den Academischen-Titel eines Magistri angenommen hatte. Weil er nun, gleichwie sein Antecessor, sich nicht Dispensiren können, zu behörigen Zeiten, auf das Filial zu gehen, und der Schulmeister, der zugleich Küster gewesen ihm, wie er es bey dem verstorbenen Pfarrer gemachet, den Mantel durch seinen Sohn nachtragen lässet, will der neue Herr Pfarrer keinesweges damit zufrieden seyn, sondern prætendiret absolument, daß ihm der Schulmeister selber nachtreten und den Priesterlichen Mantel in eigener Person nachtragen solle. Dessen weigert sich der Schulmeister, und saget **es seye genug, wann er dem Herrn Pfarrer den Mantel durch seinen Sohn, oder jemanden anders, tragen liesse.** Ihr Zanck gehet auch soweit, daß er vor das Hochfürstl. Consistorium kommet, und der Herr Pfarrer wird gefraget, **warum er verlange, daß sein Mantel durch den Schulmeister selber solle getragen werden, da doch sein Vorfahrer so lange Jahre zufrieden gewesen, daß ihm der Schulmeister den Mantel tragen lassen, es möchte geschehen seyn, durch wen es wolle?** Da kommet der neue Herr Pfarrer mit seiner grossen Raison angestochen, und spricht: **Mein Vorfahrer war wohl Pfarrer; aber nicht** Magister. **Ich hingegen bin es, und habe noch darzu diesen** Gradum **auf der weltberühmten** Universitæt **Wittenberg erlanget, wo unser seliger Vater** Lutherus **gelebet, gelehret, gestorben und begraben, welche** Magistri, **sonder Widersprechen, Zweyfacher Ehren werth seynd.** Allein das Hochfürstl. Consistorium gab dem stoltzen Pastori einen derben Verweiß, und legte ihm auf, zu frieden zuseyn, wann ihm nur sein Mantel getragen würde, der Schulmeister möchte es in eigener Person verrichten, oder verrichten lassen.

Wiewohl der Magister-Titel hat diesen Pfarrer nicht etwa nur allein (sein Amt aus genommen) zu einem stoltzen Narren gemachet sondern es sind mehrere in der Welt, die, ehe sie Magister worden, sehr leidliche und erträgliche Leute gewesen; von dem Tage an aber, da sie Magister geheissen, einen gantz unerträglichen Stoltz und Hochmuth blicken lassen, dergestalt, daß es scheinet

es fahre, als wie dorten, mit dem Bissen, in Judam den Ertz-Schelm, der Teuffel mit dem Magister-Titel in einige Leute, die ihn annehmen. Ich kenne alte Magistros, die viertzig, funffzig, sechtzig und mehr Jahre alt sind. Dieselben wünschen, daß sie diesen Academischen Gradum und Titel nimmermehr angenommen haben möchten, wann sie achtzehen- und zwantzig jährige Jünglinge damit prangen sehen, die sich vor Hochmuth selber nicht kennen. Der geneigte Leser verstehe mich wohl, und sehe mich nicht davor an, als wolte ich es blamiren, daß man auch junge Leute zu der Magister-Würde gelangen lässet. Nein, daß ist meine Meynung keinesweges. Allein dieses solten lauter solche Subjecta seyn, die den herrlichen Titel in Ansehung ihrer Gelehrsamkeit, wie auch wegen ihrer guten Sitten, klugen und vernünfftigen Aufführung, wircklich meritirten. Darauf siehet man, leider! am allerwenigsten, sondern pfleget gemeiniglich alle und jede Studenten, ohne Unterscheid, welche nur, die zwantzig, dreyßig, viertzig biß funfftzig Thaler Unkosten daran wenden wollen, zu admittiren, dergestalt, daß öffters zwantzig, dreyßig, viertzig, und noch mehr Magistri auf einmal und auf einen Schuß gebacken werden, wie der Becker das Brod becket.

Daß ich wahr rede, solches wissen alle und jede, die den Statum einer und der andern derer heutigen Universitæten kennen, und es können, es absonderlich diejenigen Städte bezeugen, wo sich so viele Magistri befinden, daß man, im Fall der Noth, ein gantzes Corps davon formiren, und es die Magister-Esquadron nennen könte. Unter solcher nun sind allerdings, gemeiniglich, nicht wenig Narren, Matzen und Lappen anzutreffen, und es ist nur noch die Frage, ob nicht die Zahl dieser die übrigen, an deren Klugheit, Gelehrsamkeit und vernünfftigen Conduite nichts auszusetzen, bißweilen weit übertrifft. Der Unterschied zwischen einem solchen Matzen und Lappen, und einem andern Gelehrten Narren aber bestehet darinnen, daß dieser von wircklicher hohen Gelehrsamkeit, und vielem Wissen, zu einem stoltzen und aufgeblasenen Narren worden; der Herr Magister Matz und Lappe hingegen ein junges Närrgen ist, das sich nur einbildet, es müsse etwas wissen, weil es Herr Magister heisset; da doch in der That nichts dahinter stecket, sondern lauter Wind in der Lade ist. Ich meines Orts bleibe demnach dabey, daß Eltern unrecht handeln, wann sie ihre Kinder so gar zeitig Magister werden lassen. Denn der vermeynte Meister der Weißheit schämet sich hernach etwas mehr zu lernen. Gedencket, es hange die gantze Gelehrsamkeit, und alle Wissenschafften an dem Magister-Titel, und bleibet folglich, Zeit seines Lebens, ein armer Stümper.

Ein

Ein recht fataler Gebrauch hat sich mit der Magister-Bäckerey meliret; und zwar dieser, daß man fast lauter lächerliche Carmina dabey zu machen pfleget, so daß es scheinet, als ob man sich nur über diejenigen moquire, welche diesen Gradum und Titel annehmen, an statt, daß man ihnen darzu gratuliren solte. Das zeiget, wie weit diese herrliche Würde in Verfall gerathen; die aber doch allemal in ihrem hohen Werth bleibet, wann der rechte Mann damit bekleidet ist.

Unter diesen lächerlichen Carminibus, welche auf die Magister-Promotion gemachet werden, finden sich indessen öffters solche, die warhafftig etwas scharffsinniges, und ein vortreffliches Saltz in sich führen, wie seltsam sie auch lauten. Ich könte deren allhier viele mit einfliessen lassen, und es wäre nicht mal à propos. Es mag aber bey einem einigen sein bewenden haben, welches ich meines Orts vor vielen andern hoch halte und admirire.

Dieses kam Anno 1721. bey einer Magister-Promotion, zu Leipzig zum Vorschein, und war in Form eines Briefes, an einen unter denen zumachenden neuen Magistris begriffenen Candidatum Philosophiæ & Medicinæ addressiret. Den Namen desselben will ich menagiren, und er befindet sich nunmehro unter der Zahl derer Verstorbenen. Jedoch muß ich noch dieses zu seinem rühmlichen Gedächtniß sagen, daß er warhafftig würdig gewesen Magister zu werden, zu seyn und zu heissen. Ja er war capable ehestens weiter, und höher zu schreiten, als ihn der Tod, in der Blüte seiner Jahre, von der Welt risse. Der Titel lautet also:

à Monsieur,

Monsieur N. N. - - -

Candidat en Philosophie & Medicine,

Nebst einem Kober
Saal-Eyern.

Franco.

à Leipzic.

Wohl-Edler, Wohlachtbarer, Wohlgelahrter
Wohlerfahrner, wohlweiser,

Viel-Ehr- und Tugend-begabter, Sittreicher, Mann
und Hand-fester Hr. Magister,

Nahm-

Nahmhaffter, Erbarer und züchtiger Jung-Geselle.

SO tumm und kauderwelsch fängt sich mein Schreiben an,
Verzeihe, wenn mir ja ein Titul ist entsprungen,
Fürwahr ich habe dir nichts zur Bravour gethan,
Ist ja etwas versehn so straffe meinen Jungen,
Der böse Bube hat gar vieles ausgelassen,
Daß dieser Brief in sich mit Rechte könte fassen.
doch a propos, Monsieur, warum schreibt Er kein Wort,
Daß Ihm das grosse M. ist zugeworffen worden?
Mein Halle ist ja nicht ein so entlegner Ort,
Der an dem Eiß-Meer liegt, zu weit hinein nach Norden.
Er hätte mir davon wohl etwas können schreiben;
Nun laß ich in der That das Versemachen bleiben.
Er mag mir wohl gewiß der rechte Vogel seyn,
Ja, ja, wer ihn zu erst hat von sich lassen fliegen,
Der riß den Kefich selbst von freyen Stücken ein.
Drauf kam er unverletzt aus selbem raus gestiegen;
Gewiß, ich wolte mich vor allen Leuten schämen,
Kein eintzig Briefgen nicht, und doch den gradum nehmen.
Als ich Magister ward, da gieng es anders her;
Ich habe dazumahl ein Rieß Papier verschrieben,
Die Briefe flogen aus die Creutze und die Qveer,
Und dadurch hatt' ich mir manch Carmen auf getrieben,
Das Porto riß mir zwar ein grosses Loch in Beutel,
Allein, was schadets wohl? es ist doch alles eitel.
Ach hätt' Er doch das Ding auch eben so gemacht!
Bey meinem Hosen-Knopff, ich wolte sicher wetten,
Es würd Ihm noch vielmehr von Versibus gebracht,
Die seinen Ehren-Crantz recht schön besungen hätten;
Da sitzt Matz Tasche nun in seinem blauen Hute,
Und thut ihm niemand nichts auffs grosse M zu gute.
Vor dieses mahl will ich Ihm diesen Streich verzeihn,
Wird Er ins künfftige den Doctor-Titel holen,
So soll und muß alsdenn an mich geschrieben seyn,
Sonst mahlet man Ihn an mit einer schwartzen Kohlen;

Durch-

Durchaus Er muß mir nicht die alte Mode ändern,
Ich mag sonst nimmermehr mit Ihm zu Coffée schländern.
Doch weiter in den Text: Ich möcht Ihn gerne sehn
In seiner reinlichen und Nagel neuen Krause;
Ich weiß, das neue Kleid muß Ihm vortrefflich stehn,
Und er ist gantz gewiß der schönste bey dem Schmause,
Die wohl gemachte Schuh, der Strumpff von klarer Seiten,
Die schicken sich wohl recht zu den Magister-Freuden.
Ein Amsterdammer Tuch, das läst vortrefflich flinck:
Wie viel bezahlte Er vor die Damastne Weste?*
Ach mein! Er höre doch, wie mirs mit meiner gieng,
Sie war, so viel ich weiß, wohl nicht die allerbeste;
Mein Vater hatte sich darinne lassen trauen,
In dieser ließ ich mich, als Herr Magister schauen.
Der Schneider machte sie zwar gut und ziemlich gleich,
Nur um den Busen rum war sie zu weit gerathen
Mich ärgerts immer noch auf den vertrackten Streich,
Es gieng ein Gast hinein mit einem Kälber-Braten.
Mein Vater will ihn auch biß dato nicht bezahlen,
Und wird ihm vor das Geld was auf die Nase mahlen.
Was meinen andern Staat zur selben Zeit betraff,
So schafft' ich mir darzu auch eine Staats-Peruque,
Die sahe fast so weiß, als ein geschwemmtes Schaaf,
Sie war auch über diß von Haaren ziemlich dicke,
Und der Magister-Ring, mon Frere, der ließ recht nette,
Es ist, als wenn ich ihn noch an den Finger hätte.
Ich faste meinen Hut mit einer Espagne ein,
Die war, und ist mir recht, vom allerfeinsten Golde;
Was sonsten an mir hieng, das muste Silber seyn,
Ich wuste, daß mir da der Vater reichlich zollte.
Bey der Gelegenheit, und andern Ehren-Tagen
Muß niemand nichts nach Gold und kahlen Silber fragen.

* Eine wahre Begebenheit, daß vor 6. Jahren einer in eben derselben schwartzen Damastenen Weste Magister worden, in der sich sein Vater trauen lassen; ingleichen, daß er sich sonst sehr lächerlich aufgeführet.

Das Frauenzimmer war mir auch nicht ungeneigt,
Und ich erbettelte mir bald ein Dutzend Cräntze,
Davor hab ich mich auch recht genereus bezeigt,
Und kauffte ieglicher ein Dutzend Zobel-Schwäntze,
Die Jungfern geben nichts, sie wollen wieder haben,
Und zwar etwas, daran sie ihre Hertzen laben.
Die eine machte mir selbst manu propria
Ein recht vortrefflich Paar von saubern Hand-Manchetten,
Davon das Muster man auch auf der Krause sah,
Mon cher, du weißt es wohl, sie kamen von Brunotten,
Mit dieser kont ich mich, alswie ein Ochse, putzen;
Und in dem vollen Staat, trotz Hochzeit-Bittern, stutzen.
Mich kannte niemand nicht in der Vortrefflichkeit,
Da ich mich selber nicht in meinen Ehren kannte,
Wie war mir doch sowol zu dieser lieben Zeit,
Wann man mich ohngefehr, mein Herr Magister, nannte;
Magister, ist das Wort, das kan mich noch erwecken,
Und solt ich auch so gar schon in der Grube stecken.
Wir giengen ebenfalls, wie Ihr, Gregorius,
In der Procession, zu dem Magister-Schmause,
Allein mir gab der Gang, gewißlich, viel Verdruß:
Ich trat in vollem Putz aus dem Magister-Hause,
Und sahe in die Höh, wo die Posaunen blasen,
Da fiel mein Narr in Dreck mit seiner weisen Nasen.
Bey Tische sah ich auch so ehrerbietig aus,
Als wie ein halbes Schock entzückter Pietisten,
Den ersten Tag gieng man von Tische gleich nach Hauß,
Den andern lebten wir in allen Fleisches-Lüsten,
Mon cher, Du glaubst es kaum, das war die rechte Hetze,
Ich soff mich selbst so rund, wie eine Closter-Betze.
Ein Viertel Jahr vorher gieng ich, zu grossem Glück,
Zwölff Stunden wöchentlich auf einen Täntzer-Boden
Da lernte ich vorher manch schönes neues Stück,
Ich tantzte Arien, Guavotten, Solo, Oden,
Aimable, Menuet, d' Alcide Czarienne,
So keck und leise weg, wie eine lahme Hänne.

In Summa, jedermann erstaunte über mich;
Nichts kam mir saurer an, als nur = = = ich sags nicht gerne,
Die erste Musterung, da setzt es manchen Stich,
Da hieß es: Knacke mir doch einmahl diese Kerne.
Sub rosa, ich bestund wie Butter an der Hitze,
Und kam nicht unbefleckt durch diese Marter-Pfitze.
Da solt ich, dencke nur, und zwar extempore,
Ein Quart-Blatt voll Latein und ohne Bücher schreiben,
Gleich als wenn alle Kunst in dem Latein besteh,
Da doch dergleichen Qvarck muß vor die Füchse bleiben;
Ist schon die Chrie nicht recht nach dem Donat gerathen,
Quid tum? der Stilus bringt uns keine Wildpret-Braten.
Nach diesem fragte man aus der Philosophie,
Und zwar, wie Du schon weiß't, fein nach der alten mode;
Allein, was scheren mich die grauen Termini?
Der Aristoteles ist lange schon marode:
Die Neuen lernen uns viel besser raisoniren,
Daß man die Wahrheit kan recht aus dem Kothe führen.
Dergleichen hab ich auch mein Tage nicht gehört,
Wie man uns dazumahl so scharff herum genommen.
Ja hätte man die Uhr nicht zeitig umgekehrt,
Ich wäre gantz gewiß um den Magister kommen;
Wir wurden ausgehuntzt, als wie die Bettel-Jungen,
Die um das liebe Brodt beym Bürger-Meister sungen.
Der, so mir dazumahl nechst in den Rücken stand,
Gab gleich wie Nachbar Hanß bey guten Zeiten Feuer,
Ja, dieser Weißheits-Bach floß in mein dürres Land,
Sonst war der gute Rath auf allen Seiten theuer;
Der Himmel wird dafür ihm eine Pfarre geben,
Darauf er, als ein Fürst, nebst Weib und Kind kan leben.
Man fragte auf die letzt: Was ein Sophisma sey,
Und die Figur, in der man solches müste machen?
Die Fünffte sagte ich, die ist des Zweiffels frey,
Darein gehören ja dergleichen sieben Sachen;
Und kurtz: man qvälte uns, als wie die armen Hunde;
Ach GOtt bewahre mich doch für dergleichen Stunde;

Jedoch dem Himmel sey zu tausendmahlen Danck,
Es wurde diese Noth auch endlich überstanden,
Man schrieb uns noch dazu den schönsten Lob-Gesang,
Nunmehro stösset mir kein Kummer mehr zu handen.
Da sitz ich höchst beglückt in meinen grossen Ehren,
Und jederman will mich, als ein Orackel, hören,
Dis, das, und dergestalt, und eins und andre mehr,
Wirst Du, mein Hertzens-Freund, auch wohl erfahren haben,
Wenn man was werden will, so hält es freylich schwer,
Genung, wir haben nun, was unser Hertz kan laben:
Wer was bedeuten will auf dieser grossen Erden,
Der muß, wie ich, und Du, auch ein Magister werden.
Nunmehro führe Dich, als ein Magister, auf,
Es darff durchaus nicht mehr schlecht weg, Herr Vetter heissen.
Wenn Du mit andern gehst, so dencke fleißig drauff,
Daß Du Dir ja nicht läßt die Unter-Stelle weisen:
Will jemand seinen Hut nicht erst herunter ziehen,
So darffst Du Dich auch nicht ums Compliment bemühen.
Du giengst zuweilen sonst noch auf das Biliard,
Nunmehro mußt Du auch dergleichen Oerter hassen,
Denn dieses schickt sich nicht, man kan auf andere Art
Sich, als ein bon Esprit, bey Leuten sehen lassen;
Die Coffee Häuser sind vor die gemeine Sorte,
Und unser eins fragt nichts nach einem solchen Orte.
Ich weiß, Du hast bißher Collegia besucht,
Auch dieses wird sich nicht in Zukunfft vor dich schicken.
Herr Bruder, glaube mir, es lässet gar verflucht,
Wenn ein Magister soll die Lerne-Bencke drücken.
Dein Intellectus ist durch den Magister-Orden
Wie meiner, eben so, auch infinitus worden.
Wem Glück und die Natur auf gleiche Art versehen,
Ach würcklich, da hat es gar nichts nicht zu bedeuten,
Der muß schon in der Zunfft gelehrter Männer siehn,
Und man bewundert ihn vor allen andern Leuten;
Wer die Espadille hat, und andre schöne Sachen,
Nebst einem Trumpff dabey, der muß schon Solo machen.

Wohl-

Wohlan, weil Du nun mehr Magister worden bist,
So will ich Dir darzu von Hertzen graculiren,
Und wenn mein Wunsch vielleicht zu kurtz gerathen ist,
So wirst Du hochgeneigt, Herr Bruder, pardoniren,
Das Glücke gönne dir so vieles Wohlergehn,
So viel als vitia in mancher Chrie stehen.

Halle
d. 29. Febr.
1721.

M. POMPONIVS MELA,
Nachbar und Einwohner zu Glaucha bey Halle

P. S.

Ie daß dich! hätt ich doch das beste bald verfehlt
Da ich die Uberschrifft will auf das Brieffgen schreiben,
So seh ich eben da den grossen Kober stehn,
Der darff bey leibe nicht allhier in Halle bleiben,
Mon Cher, daß Du an mich fein fleißig kanst gedencken,
So will ich Dir hiemit was angenehmes schencken.
Ich weiß, Du wunderst Dich, was doch darinnen sey,
Du hälst es gantz gewiß vor Enten, Würste, Schincken,
Nein, dencke dieses nicht, sonst irrst Du meiner Treu,
Es kommt nicht von Lion, drum darff es auch nicht stincken,
Du weißt schon, was ich will mit diesen Worten sagen,
Und wer es nicht versteht, mag den Herr Vetter fragen.
Brich nur das Siegel auf, so wirst Du ohngefehr,
Ein Schöckgen oder zwey gesottner Eyer finden,
Du lachest über mich, ach lache nicht zu sehr,
Wenn Du sie besser findst, will ich mich lassen schinden,
Wenn Du erfahren wirst, was sie bedeuten sollen,
So kanst Du nimmermehr mit Deinem Diener schmollen.
Vors erste zeigen sie von der Promotion,
Daß Du, krafft dieser, seyst ein Sohn der weissen Hennen,
Nunmehro wird es wohl in deinem Hause stohn,
Und Dich wird jedermann ein Kind des Glückes nennen,
Du kanst den Trismegist Dich an die Seite setzen,
Und bist ihm wie ein Ey dem andern gleich zu schätzen.

Betrachte die Figur, nicht wahr, es fällt Dir ein,
Daß sonst die gantze Welt sey länglich rund gewesen,
Allein vor dieses mahl muß sie wohl spitzig seyn.
Wer zweiffelt, der kan nur Magister-Verse lesen,
Wenn Eyter und Scorbut nicht einen Krancken schwächen,
Darff ein Chirurgus nicht mit der Lancetten stechen
Du bist ein Medicus, und weißt schon, was man soll,
Nechst dem, was ich gesagt, mit denen Eyern machen;
Drum schließ ich meinen Brief, du aber lebe wohl!
Und defendire mich, wenn andere drüber lachen.
Es ist mir ohne dem gar vieles mißgerathen,
Das, deucht mich, gar nicht taugt zu sieden und zu braten.
Was soll gleich in der erst die dumme Uberschrifft,
Und daß ich über dieß so viel von mir erzehle,
Ich bin es werth, wenn mich nur Schimpff und Schande trifft,
Denn meine Feder macht, daß ich mich selber qväle;
Läßt Du den Lob-Gesang die andern Pursche lesen,
So sehen sie daß ich ein Idiot gewesen.
Allein, ich traue Dir dergleichen Ding nicht zu,
Du wirst, was ich erzehlt, nicht allen Leuten sagen,
Sonst zürne nicht mit mir, daß ich dergleichen thu
Wenn man mich wird um Dich, und Deinen Zustand fragen.
Ein Freund hält reinen Mund von seinem guten Freunde,
Sonst wird der beste Freund zum allerschlimmsten Feinde.

Vielleicht dencket schon mancher, der mit Lesung gegenwärtigen Tractats biß hieher gekommen, daß ich zu viel schreibe, und behutsamer gehen solte. Jedoch ich bin bey mir selber überzeuget, daß mich die wahren, und mit Weisheit geschmückten Gelehrten, sie mögen Graduirte Personen, Doctores, Licentiati und Magistri seyn oder nicht, die den Statum der heutigen Welt recht einsehen und erkennen, entschuldigen und mir Beyfall geben werden. Nach denen übrigen, und absonderlich denenjenigen Murmelthieren, welche zur gelehrten Narrn-Matzen- und Lappen-Classe, wircklich gehören, frage ich nichts, lache über ihren Zorn, und will ihnen hiermit die Apologie eines gewissen weissen Gelehrten, der von der gelehrten Narrheit ebenfalls geschrieben, und vornemlich die vermeynten Gelehrten, und daher stoltzierenden, in der That aber mit wenig

nig

nig wahrer Gelehrsamkeit und gar keiner Weißheit geschmückten, sondern mit lauter Ungeschicklichkeit, Grobheit und Tölpeley angefülleten Schul-Türannen durchhechelt hat, entgegen setzen, welche also laulet:

Es ist ein altes Teutsches Sprüchwort: Wann man unter die Hunde wirfft, welchen man trifft, der schreyet. Also ist es auch dem Collectori dieses Büchleins ergangen. Er hat vermeynet, wann er niemand nenne, nur insgemein von dem Ubelstand rede, und die bösen Mores etlicher Bachanten taxire, so seye es genug. Aber er befindet das Widerspiel, indem sich etliche Petanten und Schul-Füchse selbst nicht verhelen können, sondern sagen: Damit stichelt er auf mich; jenes ist auf dich gemachet. Ist es auf dich, so seye es auf dich, du wirst es am besten wissen. Ich meyne dich nicht. Wilst du dich selber nennen wird man dich desto besser kennen, und jedermann sagen, ich habe nichts als die Wahrheit geschrieben. Kayser Sigismundus ist ein anderer Potentat gewesen, als ihr Schul-Potentaten. Da ihm gesaget wurde: Die Leute reden Ew. Kayserl. Majestät übels nach, antwortete er: Was Wunder höre ich? Warum sollen sie nichts übels reden; da wir doch übels thun? Dieses sagte ein grosser Kayser. Aber unsere Scholastici, unsere Stoici, und unsere Stockheiligen, seynd mit ihrem grossen Philosophischen Witz zu dieser Käyserlichen Gestalt und Bescheidenheit noch nicht gelanget.

Eine Hure, wann man sie schilt, was sie ist, kan es am wenigsten leiden, sondern will sich weit schöner und sauberer stellen, als sie an sich selber ist. Ja sagen sie, aber er verachtet die bonas literas. Nein, meine liebe Herren! ich verachte nicht die bonas literas, sondern eure malos mores. Querela mea in bonos non convenit, gaudeant hæc dici, qui non sunt tales. Vos maculas & vibices literarum insequor. Die ihr meynet, ihr habt das Latein allein gefrés-

fressen, und wann es zum Treffen und Certament käme, soltet ihr euch doch wohl wundern, daß ich auch etwas weiß, Vos, vos, vestræ Dominationes, ihr, ihr selbst seyd Ursache daran, daß bey dem gemeinen Mann fast nichts mehr auf die Gelehrten gehalten wird, weil jederman nur allzudeutlich siehet, daß bonæ literæ, und mali mores gemeiniglich beysammen seynd. Wer weiß das Sprichwort nicht: Qui proficit in literis, & deficit in moribus, plus deficit quam proficit. Ja, sagen sie, aber er schändet den gantzen Schul-Orden, und das gantze Schul-Amt darunter doch so viele herrliche Leute gewesen, als Philippus Melanchton, Joachim Camerarius &c Ey mein lieber Schul-Fuchs! und lächerliches Herrlein! meinest du etwa du seyest auch ein Melanchton, oder Camerarius? Weit gefehlet. Es mangeln dir noch ein paar gute grosse Bauren-Schritte zu dieser herrlichen Lob-würdigen Männer Geschicklichkeit sowohl, als zu ihren edlen Sitten und Tugenden. Es ist wahr, wann ich sage, die Schulmeister, oder Pedanten, thun dieses oder jenes, so verstehe ich freylich keine Bauren und keine Handwercksleute. Ich rede auch von keinen Edelleuten und Bürgern, sondern ich meyne Schulmeister und Pedanten. Es folget aber darum nicht, daß sie eben alle gemeynet seynd, sondern nur die seynd gemeynet, die das was getadelt wird, thun. Ich werffe unter den Hauffen, wen ich treffe, der fühlet es wohl. Ich nenne niemanden. Wer aber derselbe Esel ist, dem wird es sein Gewissen, und die langen Ohren, damit er so leise höret, was auf ihn zielet, wohl sagen. Aber daran siehet man, daß dieser hier, und der dorten, eben die rechten Pedanten seynd, welche ich meyne, die ihr nehmlich euer Lebtag mit eurer Dialectic zugebracht, und solche doch noch nicht, in communi vita zu practiciren wisset. Sonst würdet ihr wohl dencken können, quod differat in definita, & universalis locutio, & quod indefinita non semper, & ubique æquipolleat universali. Also wann man sagt: Doctores Basilea facit Witte-

berg

berga Magistros, spricht man darum nicht, weil etwa eine saure Birne mit durchgehet, daß sie derowegen alle nichts taugen, oder, daß man nicht etwa auch auf andern Universitæten pecuniam nähme, und schicke den Asinum hernach wieder in patriam. Daß es aber dich so hart verdreust, und zwar dich und den dorten allein, gleich als ob ihr die Schul-Fürsten alleine wäret, und die bonæ literæ auf euch beyden allein bestünden (da doch noch wohl andere wackere Kerls unter dem Orden seynd, die ich ihrer beywohnenden Geschicklichkeit, und guten, höflichen Sitten halber billig verehre und hoch halte, die sich dessen aber, weil sie nicht dadurch gemeynet, auch nichts annehmen) ist ein Merckmahl, daß ihr fast hierdurch allein getroffen seyd, Ego vos non cogitavi, non tetigi, vos tamen tangimini. Quæ ratio? aut quæ causa? vestra nempe vitia. Si taceretis, omnes vos pro optimis haberent; jam autem vestro ipsorum indicio sicuti, sorices prodiiti estis, dum vestra hæc vitia, vosque tangi ostenditis. Nun sehet ihr ja, daß ich auch ein bißgen Latein kan. Hæc talia inquit Tacitus, spreta exolescunt, si irascere, agnita videntur. Sed omnes (instas) indefinite infamas. Domine Præceptor respondeo per distinctionem inter præceptorum vitia & officia. Si dico de tuis & quorundam tuorum sociorum vitiis, non infamo vestrum ordinem, nec vestra officia; sed vos illi ipsi estis, qui ordinem vestrum, qui officia vestra, per vestra vitia contemtui & risui omnium propinatis.

Omni Musarum licuit cultoribus ævo
Parcere personis dicere de vitiis.

Dessen haben wir in specie Exempel genug, und zwar von solchen Leuten, die du, und jener dort, zu widerlegen viel zu gering bist. Reibe dich derohalben an sie, wann du Lust hast, und nicht an mich. Denn ihre Autoritæt, als die weit über die meinige ist, zeiget dir vielmehr als ich, daß du ein absurder Kerl bist. Und damit ich dich geschwinde abfertige, so sage mir doch, lieber!